

## SCHÖNHEITSSCHIRURGIE

*Fernsehender verschenken Brustimplantate, Premierminister treten mit nachgeschönten Augenpartien vors Volk, und eine neue Nase kostet nur mehr so viel wie ein Urlaub: Schönheitsoperationen verlieren das Attribut „tabu“.*

## Geglättet, gestrafft und durch und durch schön

Thomas Rottenberg

Wien – Es kann schon vorkommen, dass Jeannine Schiller einen zur Seite nimmt: Sie habe, erklärt die Seitenblicker-Dame dann ungefragt, sich unlängst ein ärztliches Attest ausstellen lassen: An ihr, so bestätigte der Fachmann, sei alles – wirklich alles – echt. „Ich könnte also jeden, der das Gegenteil behauptet, vor Gericht bringen.“

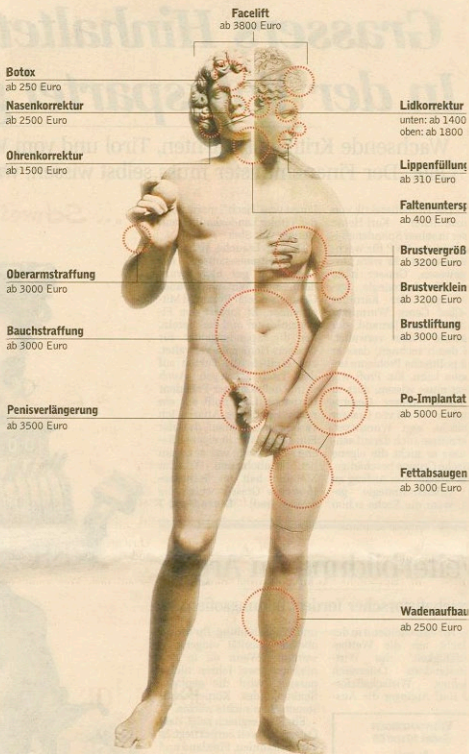
Doch was vor ein paar Jahren noch Klatsch-Schlagzeilen gemacht hätte, kratzt heute niemanden mehr: Gut, auch Dagmar Koller betont stets ihre ästhetische Unversehrtheit. Aber spätestens seit Ann-DamDes-Tante Ingrid Riegler das, was nie infrage stand, per Buchbeichte gestand, regt nicht einmal mehr in Österreich auf, was im Rest der Welt längst normaler Beauty-Standard: Die ärztlich verbesserte Brust, der medizinisch entfaltete Bauch oder das vom Doktor geglättete Antlitz sind kein Tabu mehr.

„Es hat mich“, lacht ein Wiener Schönheitschirurg, „immer amüsiert, dass die Wartezimmer seit Jahren voll sind – aber jede Dame so tat, als sei sie die einzige, die da ein Geheimnis hüten müsste“. Aber seit die Brustvergrößerung zum omnipresenten Thema jedes halbwegs quotenbewussten TV-Magazins geworden ist, ist es mit dieser Debatte vorbei. Einzig verlässliches Zahlenmaterial sucht

man vergebens: „Da die meisten Operationen in privaten Praxen durchgeführt werden“, erklärt die Schönheitschirurgin Maria Deutinger, „gibt es keine Statistik“. Unbestritten ist, dass die Branche boomt. Schönheit aus dem OP wird langsam so normal, wie sie es angesichts ihrer Häufigkeit – längst sein müsste.

Freilich ist sie – immer noch – Frauensache. Auch wenn Silvio Berlusconi nun mit nachgebesselter Augenpartie auftritt und Debatten über Tränensicke, Haar- und Zahnfarben bei heimischen wie ausländische Polit-, TV- und Bühnenakteuren immer wieder kurz aufflammen, sind über 90 Prozent der Patientinnen Frauen“, sagt der Schönheitsmediziner Gerhard Kögler. Die Männerquote, erklärt der in Wien und Kosenburg Institute betriebene Mediziner, sei zuletzt aber geradezu explodiert: Vor fünf Jahren sei nicht einmal jeder zwanzigste Patient männlich gewesen.

Den Hauptgrund dafür, sich medizinisch – und das nicht nur mit dem Chirurgenmesser – verjüngen zu lassen, sieht Kögler auch in der erhöhten Lebenserwartung: „Früher starb man, bevor man sich alt fühlen konnte. „Heute sieht man alt aus – obwohl man das halbe Leben noch vor sich hat.“ Parallel dazu steige „auch auf junge Menschen der Druck, schön zu sein, enorm“. Über die Wunschliste sind die Verbesserungen Körperregio-



nen herrscht in der Branche Einigkeit: Spitzenreiter ist der Busen – egal, ob er als zu groß, zu klein oder zu schlaff empfunden wird. Jede dritte Frau, heißt es, sehne sich nach einer anderen Form oder Körchengröße. Danach folgen Korrekturen von Nase und Augen,

die Glättung von Falten sowie die Entfernung von Fett.

Die Kosten, meint Kögler, fielen – habe man einmal die Klinikschwelle überbetreten – kaum je als Hindernisgrund ins Gewicht: „Man verzichtet oben auf einen Urlaub.“ Oder, erzählt ein Kollege Köglers,

„sagt: ‚neue Brust statt im Auto.‘“ Debatten, ob das nünftig sei, meint der nicht namnt werden wollende, sparen er sich „weil es nicht ist. Da müsste man die wegen tausender anderer“ sche ebenfalls zum Psychologen schicken“.

# Trugschlüsse und neue Kunst

## Schönheitschirurg Metka über den Boom

„Wenn sich wer eine Zahnlücke korrigieren lässt, irritiert das doch auch niemanden.“ Warum es – „immer noch“ – Leute gibt, die sich daran stoßen, wenn ihre Mitmenschen sich echte oder eingebildete äußerliche Fehler mit ärztlicher Hilfe korrigieren lassen, hat Wolfgang Metka nie verstanden. Seit über 20 Jahren operiert der Arzt in seinen Praxen in Wien und Linz Menschen, „denen aus medizinischer Sicht nichts fehlt“. Dennoch – oder gerade deshalb – steht er dem Trend zur ästhetischen Lifestyleoperation aber auch skeptisch gegenüber.

„Ich operiere gerne – aber mehr als fünf oder sechs Stunden am OP-Tisch halte ich für unverantwortlich“, erklärt der Chirurg. Fließbandarbeit helfe zwar mit, Preise zu senken, aber „für Fernfahrer gibt es ja auch Arbeitszeitbeschränkungen – und das nicht ohne Grund“.

Dass Schönheit zu verbessern keiner ärztlichen Sonderqualifikation bedarf, stößt Metka auf: „Neulich schrieb mich ein deutscher Gynäkologe an. Ob ich ihm – bitte auf die Schnelle – Fettabsaugen beibringen könne.“ Zahlreiche „Praxisberater“, plaudert Metka aus der Schule, würden Ärzten, deren Praxen nicht so gut laufen, zu derartigen Schritten raten. Umso wichtiger sei es, „sich bei der Wahl des Arztes lange und eingehend Zeit zu nehmen, zu prüfen, auf wen und worauf man sich da einlässt“.

Nicht zuletzt seit TV-Sender Schönheitsoperationen als Reality-Soap- und Gewinnspielthema entdeckt hätten und als leistbare Ergänzung zum Beautykomplex Frisör/Kosmetikerin/Schneider darstellen, führe das Etikett „nicht lebensnotwendig“ oft zu Trugschlüssen: „Die Leute übersehen gerne, dass es sich da um echte medizinische Eingriffe handelt.“

Den Boom der ästhetischen Medizin führt Metka aber nicht nur auf Werbe- und Mediendruck zurück: „Das ist bei Schönheit wie bei Musik. Die haben auch früher alle geliebt – aber aufgrund der technischen Möglichkeiten waren Konzerte einer privilegierten Elite vorbehalten.“

Den Vergleich mit Musik oder Bildhauerei hält der Mediziner im Übrigen für keineswegs überzogen: „Eine Kollegin arbeitet gerade an ihrer Dissertation zum Thema ‚ästhetische Chirurgie – eine Kunstform des 21. Jahrhunderts‘ – dem kann ich einiges abgewinnen.“ (roff)



Chirurg  
Metka: „Das  
sind echte  
medizinische  
Eingriffe.“

Foto: Fischer